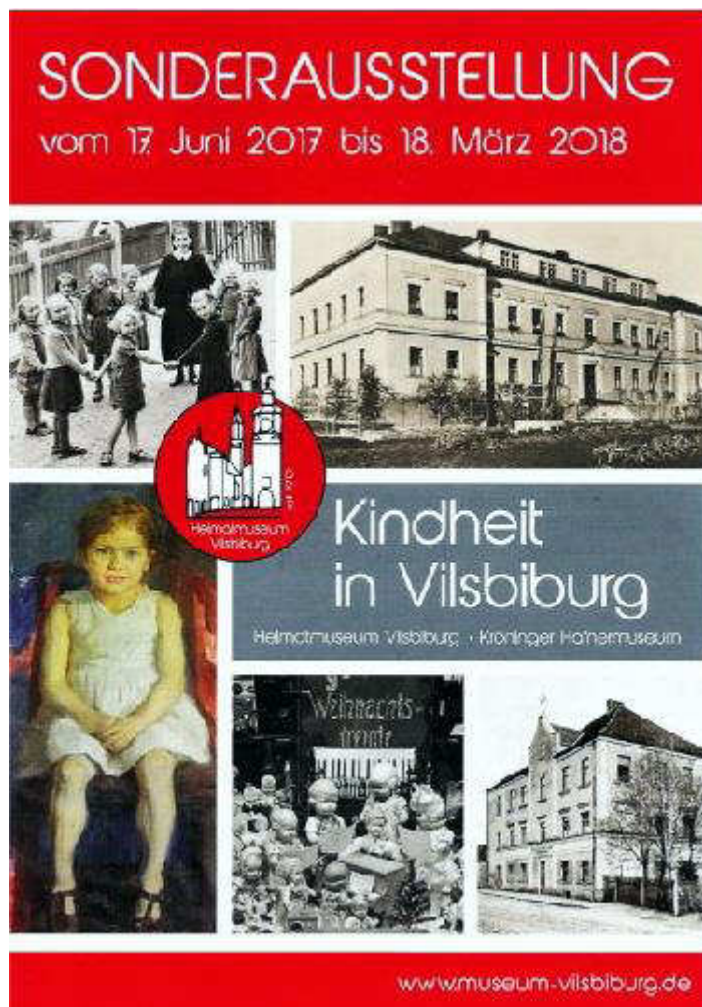


Eine Kindheit in Vilsbiburg

Dieses vielschichtige Thema umfasst einen Zeitraum von 70 Jahren bis zum Jahr 1960. Eine Sonderausstellung 2017/18 im Heimatmuseum und der Band 19 aus der Reihe Vilsbiburger Museumsschriften erläutern die unterschiedlichen Begebenheiten über die der Kreisheimatpfleger und Vorsitzende des Heimatvereins Vilsbiburg, Peter Barteit, in unterhaltsamen Episoden berichtet.

Sonderausstellung im Heimatmuseum zur ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts



Mit diesem Plakat wirbt der Heimatverein für die neue Sonderausstellung im Museum. Es war eine unruhige Zeit damals in der kleinen Stadt. In allen Vierteln streiften Banden herum; eine der berüchtigten war jene vom Maria-Hilf-Berg. Allerdings stand die aus der Pfründesiedlung den Gegnern von jenseits der Vils an Gefährlichkeit in nichts nach. Um dies zu beweisen kam es immer wieder zu den Zweiminutenkriegen, die Georg Weixlgartner in der neuesten Museumsschrift so anschaulich beschreibt. Erstaunlich ist, dass sich dieses Bandenunwesen unter den Augen der gestrengen Stadtpolizei derart entwickeln konnte. Denn in Wirklichkeit war dies kein Fall für den kriminalistischen Spürsinn der Ordnungshüter aus dem alten Rathaus. Die Desperados verbrachten nämlich ihre Vormittage in der Knabenschule an der Kirchstraße und hatten sich nach den Streifzügen durch ihre Reviere spätestens zum

Betthupferl in der elterlichen Wohnung einzufinden. Und doch waren die Banditen ein wichtiger Teil der Kindheitsgeschichte im alten Vilsbiburg.



Im St. Johannesheim in Vilsbiburg waren zeitweise die Auswirkungen der Weltpolitik spürbar. Einen besonderen Raum nimmt hier das St. Johannes-Kinderheim an der damaligen Kirchstraße ein. Die vielen unterschiedlichen Gäste in diesem Haus repräsentieren nicht nur fast vergessene Vorgänge der Heimatgeschichte. Sie haben sogar europäische Dimensionen, wenn man nur an die damals dort untergebrachten Kinder denkt, die aus so unterschiedlichen Ländern wie Südtirol und der Ukraine kamen.



Als der Arzt noch ein Kind war: Otto Marquard (links) mit seinem Bruder Georg im Jahr 1925 auf einem Holländer

Wesentlich gemütlicher stellt sich dann der letzte Bereich „Kinder in der Gesellschaft“ dar. Dabei geht es um Feste und Feiern, Haus und Familie, Freundschaften und Andenken.

1. So oder so die Heimat verloren

Ab dem Jahr 1940 waren Südtiroler Kinder im St.-Johannesheim untergebracht.



Mit diesem Inserat in der Vilsbiburger Ausgabe der Zeitung „Bayerische Ostmark“ wurden die Südtiroler Kinder am 20. Juni 1940 begrüßt.

Es war dies auch eine Art, die Kindheit in Vilsbiburg zu erleben. Vor fast genau 77 Jahren wurden hier 50 Kinder, die man ihrer Südtiroler Heimat beraubt hatte, mit einer gedrechselten Pressemeldung empfangen. Man war offensichtlich stolz darauf, die erste Stadt im Reich zu sein, in der die entwurzelten Kinder untergebracht wurden. Ihre neue Bleibe war das St.- Johannesheim an der damaligen Kirchstraße. Das im Jahr 1885 als „Rettungsanstalt für Kinder“ eröffnete Gebäude erzählt in seiner langen Geschichte von den verschiedensten Begebenheiten bis hin zu internationalen Ereignissen. Darin eingebettet ist auch das Schicksal der Südtiroler in der Folge einer zweifelhaften Vereinbarung, auf die sich die beiden Diktatoren Adolf Hitler und Benito Mussolini im Jahr 1939 geeinigt hatten.

Von der Machtübergabe an die Nationalsozialisten im Jahr 1933 hatte sich die deutschsprachige Bevölkerung in Italien anfangs eine Stärkung ihrer Volksgruppe versprochen. Doch es sollte völlig anders kommen. Sechs Jahre später schlossen nämlich Hitler und Mussolini ein Abkommen zur Umsiedlung der deutschsprachigen Menschen in Südtirol, in den Sieben Gemeinden der Provinz Vicenza und der Ladinier. Wer das Angebot zur Ausreise nach Deutschland annehmen wollte, wurde als „Optant“ bezeichnet. Alle anderen stufte man als „Dableiber“ ein und beraubt sie ihrer wichtigsten Bürgerrechte. Unter anderem mussten sie ihre angestammte Sprache und Kultur verleugnen und verloren auf diese Weise auch ihre Heimat.

Nachdem die Südtiroler Kinder reichlich euphorisch in Vilsbiburg begrüßt wurden, drehte sich das Räderwerk des typisch deutschen Bürokratismus. Für jedes der Kinder wurde eine Personalmappe angelegt, in der man eine Menge von Informationen festhielt, beispielsweise Angaben zum Gesundheitszustand, der Größe und dem Gewicht des Kindes. Weiter gab es Bescheinigungen über den Bezug von Lebensmittelmarken und schließlich Angaben über die rassische Zugehörigkeit. Im Pfarrarchiv hat Museumsleiter Lambert Grasmann noch 23 dieser Personalakten ausgegraben. Sie geben Auskunft darüber, dass auch in den folgenden Jahren immer wieder Kinder aus Südtirol nach Vilsbiburg umgesiedelt wurden.

Auch diese weniger erfreulichen Ereignisse gehören zum gesamten Komplex der Kindheit in Vilsbiburg die einen Zeitraum von ca. 70 Jahren bis zum Jahr 1960 umspannt. Die unterschiedlichen Begebenheiten zu dem vielschichtigen Thema machen die Sonderausstellung im Heimatmuseum und das als Band 19 der Reihe Vilsbiburger Museumsschriften erschienenen Begleitbuch so interessant.

Peter Barteit, Kreisheimatpfleger und Vorsitzender des Heimatvereins Vilsbiburg

2. Eine unfreiwillige Kindheit in Vilsbiburg

Das St. Johannes-Heim war einst Brennpunkt unterschiedlicher Kinderschicksale

In der neuen Museumsschrift zur Sonderausstellung „Kindheit in Vilsbiburg“ beschreibt unter diesem Titel der aus der Ukraine stammende Albert Sobolew einen kleinen Lebensabschnitt seines bewegten Lebens, den er unfreiwillig in Vilsbiburg verbrachte. 1935 in Smolensk geboren, gelangte er um 1942 mit seiner als Ostarbeiterin zwangsverpflichteten Mutter Paulina nach Görlitz. Der Vater Mischar war 1941 am Fluss Neman (Memel) im Baltikum gefallen. Aus nicht bekannten Gründen verhaftete 1944 die Gestapo Alberts Mutter, ihren weiteren Verbleib konnte der Sohn erst im Jahr 2009 klären. Sie war in das Konzentrationslager Ravensbrück eingeliefert worden, wo sie ohne nähere Angaben laut Eintrag im KZ-Gedenkbuch verstorben ist.



Das in N.S.V. Jugendheim umgetaufte St. Johannes Kinderheim, Aufnahme 1940/1941
Nach einer Odyssee wurde Albert im Dezember 1944 in die Evangelische Diakonissenanstalt in Görlitz aufgenommen. Doch bereits im Februar 1945 musste das Kinderheim vor den heranrückenden russischen Truppen geräumt und in einer fast eine Woche dauernden Zugreise nach Vilsbiburg evakuiert werden. So stand man vor der schwierigen Aufgabe über 70 Kinder aus dem Heim in Görlitz und dem nahen Kleinbiesnitz und zusätzlich 37 Kinder aus dem Evangelischen Diakonissenhaus Saalberg in Niederschlesien im Vilsbiburger St. Johannesheim unterzubringen. Das Heim unterstand seit 1940 der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt).

Für den Zögling aus der Ukraine begann nun ein völlig neues Leben. Er besuchte mit den deutschen Kindern und weiteren aus Russland, Polen und der Tschechoslowakei die erste Klasse der hiesigen Volksschule, in der er sich schnell mit der deutschen Sprache vertraut machte. Und wie er bemerkte, hatte er bald seine Muttersprache verloren. In dieser Schule bekam er das erste Mal die Note Eins.



Familie Sobolew. Vater Mischar, ein russischer Offizier, Mutter Paulina Sobolewa, Sohn Albert, 1939 (Fotos Archiv Heimatverein)

Völlig neu für ihn war, dass man auf einer Schiefertafel schreiben und das Geschriebene wieder problemlos entfernen konnte. Er lernte mit den Mitschülern Kirchengesang, besuchte „eine kleine Kirche“ (Spitalkirche?), wo er manchmal die Orgeltasten berühren durfte. Auch an die Fleißzettel für besonderen Eifer und gute Leistungen erinnerte er sich. Woran er sich besonders erinnerte, war ein „eigenartiges“ Kleidungsstück, „eine kurze schwere Hose aus dickem Leder genäht, über die Schultern führten Riemen, die die Hose hielten. An manchen Stellen drückte diese schwere Hose“. Es war natürlich die damals obligatorische und strapazierfähige Lederhose.

Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus Albert Sobolews Erinnerungen an seine eineinhalbjährige Vilsbiburger Zeit, die er Museumsleiter Lambert Grasmann in kyrillischer Schrift 1999 übermittelt hatte. Am 26. Juni 1946 wurde er an eine Organisation der UNRRA (Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen) in Ingolstadt überstellt, die die Rückführung in die Heimat organisierte. Die archivalischen Belege zur Geschichte des St. Johannes-Kinderheims ab 1864 und damit auch die zeitgeschichtlichen Dokumente der 1940er Jahre lagern im Vilsbiburger Pfarrarchiv. Die Museumsschrift bietet mit weiteren dreizehn von etwa 1900 bis um 1960 reichenden Geschichten einen wichtigen Beitrag zur Vilsbiburger Zeitgeschichte. So ist auch der weithin unbekannte Aufenthalt von über 30 halb- und Vollwaisen Mädchen aus Nord- und Südtirol sowie Italien beschrieben, die von 1941 bis 1945 unter der Aufsicht von Betreuern der NSV (Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt) die Zeit im St. Johannesheim verbrachten. Doch dazu später mehr.

Lambert Grasmann

3. Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder

St. Johannesheim mit reicher Geschichte

(Sonderausstellung am Dionysimarkt)



Das St.-Johannesheim wurde vor 1885 von Baumeister Anton Wagner errichtet. Das durchlaufende Gaubenband im Dachgeschoss hat die Firma Gebrüder Häglsperger im Jahr 1932 ergänzt. (Foto aus den 1940er Jahren: Archiv Heimatmuseum Vilsbiburg)

Schon mehrfach war im Zusammenhang mit der aktuellen Sonderschau im Heimatmuseum „Kindheit in Vilsbiburg“ von dem mächtigen Bauwerk etwas abseits der Frontenhausener Straße die Rede. In dem Gebäude laufen Lebenslinien von europäischer Dimension zusammen. Am Beginn des II. Weltkrieges sind dort Kinder aus Südtirol zu Gast, die von den Diktatoren Hitler und Mussolini aus ihren Familien gerissen werden. Nach dem erhofften „Endsieg“ sollen sie irgendwo in den Weiten des russischen Reichs zusammen mit ihren Familien als so genannte Wehrbauern aufwachsen und eine neue, germanische Kultur gründen. Als diese hochtrabenden Pläne auf der ganzen Linie scheitern, sind Flüchtlingskinder aus dem Osten Deutschlands und der Ukraine dankbar, in dem Gebäude eine vorübergehende Bleibe finden zu können. Bei so viel geballter Historie lohnt es sich, einmal einen Blick auf die Anfänge des St.-Johannesheims zu werfen.

Anfang des Jahres 1854 gelangen die Kommunalpolitiker im Bezirks Vilsbiburg, der dem späteren Landkreis entsprach, zu der Überzeugung, es müsse dringend etwas „zur Pflege verwahrloster Kinder“ getan werden. Also gründet man einen Zweigverein einer in München bestehenden Organisation mit entsprechender Zielsetzung. Nach einem Bericht des Heimatforschers und Pfarrers Bartholomäus Spirkner sieht die Vilsbiburger Organisation zunächst ihre Aufgabe darin, Spenden für das geplante Unternehmen zu sammeln. Zehn Jahre später tritt die Organisation erneut ins Licht der Öffentlichkeit. Der äußerst aktive Pfarrer Dr. Joseph Neumayer veröffentlicht im Amtsblatt die Statuten der „Rettungsanstalt für Kinder“. In den folgenden Jahren beginnt die eigentliche Betreuung in einer provisorischen Anstalt, die in einem Rest des ehemaligen landwirtschaftlichen Anwesens beim „Gratzl“ im Bereich des jetzigen Heims untergebracht ist. In den frühen 1880er Jahren kann dank einer großzügigen Spende der aus Thalham stammenden Bauerstochter Eva Weindl mit einem Neubau begonnen werden. Planung und Ausführung wird dem Vilsbiburger Baumeister Anton Wagner übertragen, der die Maßnahme mit 52.000 Mark in Rechnung stellt.

Der Pfarrer „holt sich den Tod“

Ein eifriger Förderer des St.-Johannesheims ist der Nachfolger Dr. Neumayers, der aus dem Bayerischen Wald stammende Dekan Joseph Straubinger. Er schließt nicht nur die von seinem Vorgänger begonnene Regotisierung der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt ab, sondern treibt auch die Grundstückverhandlungen und den Neubau des Heims voran. Dieser kann im Sommer 1885 abgeschlossen werden. Pfarrer Straubinger ist es allerdings nicht mehr vergönnt, die feierliche Eröffnung miterleben zu dürfen. Es wird berichtet, der Geistliche habe den Fortgang der Bauarbeiten akribisch kontrolliert und sich bei häufigen Visiten in dem zugigen Rohbau „den Tod geholt“. Er stirbt schon im August 1884.

Ein im Jahr 1935 von Stadtpfarrer Dr. Anton Goetz herausgegebenes Informationsblatt spricht davon, dass die Leitung der Anstalt dem jeweiligen Ortsgeistlichen und die Betreuung der Kinder den Armen Franziskanerinnen aus Mallersdorf obliegt. Es folgen Bestimmungen über die Aufnahme der Zöglinge, ihren erforderlichen Gesundheitszustand, das jährliche Kostgeld, die mitzubringenden persönlichen Dinge und vieles andere mehr. Im Jahr 1940 werden die Schwestern quasi über Nacht ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zum Auszug gezwungen. Um die Unterbringung der betreuten Kinder haben sie sich selbst zu kümmern. Die damals in Vilsbiburg den Ton angegebenden Politiker haben dafür beim besten Willen keine Zeit. Sie müssen sich vielmehr darauf vorbereiten „als erste Stadt im Reich“ die aus Südtirol ankommenden Kinder „auf das herzlichste zu begrüßen“.

Peter Barteit, Kreisheimatpfleger und Vorsitzender des Heimatvereins Vilsbiburg

4. Und immer wieder diese Hochwasser

Erinnerungen des Kapuzinerpaters Palmatius Mühlbauer an die Kindheit in Vilsbiburg.

Blick auf das im Jahr 1903 abgebrochene Bauensemble rund um das Untere Tor: Stehen bleibt ganz rechts die Fronfeste, die als Gefängnis diente.



Oswald Kolle, der Pionier aller Sexualaufklärer war noch nicht geboren und so wurden vor mehr als 100 Jahren andere Gewalten der Natur als Erklärung für das Unausprechliche bemüht. Die Kinder des Kürschners Andreas Mühlbauer kannten das Aufbäumen des Flusses zur Genüge. Sie brauchten nur neugierig vom Fenster auf die hölzerne Brücke zu schauen an deren drei Jochen sich in vielen Wintern die

Eisschollen stauten. Wenn dann das Wetter umschlug und heftiger Regen einsetzte, trat die Vils über all ihre Ufer. So erschien es durchaus nachvollziehbar wenn der Vater mitten in der Nacht die Kinder mit der finstere Warnung weckte: „Kinder, das Hochwasser kommt“. Zu ihrer Sicherheit wurden sie dann zur Reiser Nanni auf die andere Seite des Marktplatzes gebracht.

Die ältere Dame wird vom Autor als „gute fromme Seel“ geschildert, die alle Tage bereits im vier Uhr früh zur Wallfahrtskirche Maria Hilf auf dem Berg hinauf ging. Die brave Frau bestätigte die Flunkerei von Vater Mühlbauer und packte die Kinder in ihr Bett. Als sie dann anderntags nach Hause kamen, lag die Mutter krank im Bett und daneben stand ein Wagerl mit einem kleinen Kind. Doch damit hatten die Ausflüchte noch kein Ende. Der Vater brüstete sich gar mit einer Lebensrettung: Das Kindlein sei im Hochwasser auf der Vils daher geschwommen und er habe es heraus gefischt. Auch die Reiserin, die von ganz Vilsbiburg nur die „Mühlbauer Nanni“ genannt wurde, weil sie ehemals 30 Jahre im Haushalt des Kürschnermeisters tätig war, bestätigte die schaurige Mär. Als die Matthias, wie der spätere Pater mit bürgerlichem Namen hieß, und seine Geschwister bei früheren Hochwassern auf der Vils daher schwammen, sei auch der Metzger Bachmaier mit einem langen Hackel auf dem Floß gestanden um die Kinder zu bergen, aber der Kürschner sei ihm zuvor gekommen. Da waren die Kinder aber erleichtert; „denn den alten Bachmaier mit seinem schmierigen Janker und seinem faden Gesicht, den hätten wir nicht als Vater haben mögen.“

Peter Barteit, Kreisheimatpfleger und Vorsitzender des Heimatvereins Vilsbiburg

5. Ein Sperl im Hintern



Der Kaupuzinerpater Palmatius (Mathias) Mühlbauer, fotografiert um das Jahr 1911. (Foto: Archiv Heimatmuseum Vilsbiburg)

So beschreibt der Ordensgeistliche, geboren am 13. Januar 1887 zu einer Zeit, als ein ordentlicher Eisstoß im Bereich des Möglichen lag, seine Erinnerungen. Vermutlich brachte er sie in der Zeit des I. Weltkrieges in höchst vergnüglich kindlich-naiver Manier zu Papier. Auch eine Begebenheit, an die er sich mit Sicherheit selbst nicht mehr erinnern konnte, die man ihm jedoch später in lebhafter Weise schilderte. Die Mutter hatte ihn gerade gewickelt und liebevoll ins Kindswagerl gelegt – doch der Bub brüllte im wahrsten Sinne wie am Spieß. Auch das sonst so wirkungsvolle Schlaflied der Mutter verfehlte seine Wirkung total. Da kam der Vater, offensichtlich

ein Mann der Tat, untersuchte den Bub etwas genauer und entdeckte die Stecknadel tief drin „wo auch die kleinen Kinder drauf sitzen“. Andreas Mühlbauer nahm kurzerhand eine Zange und zog den Fremdkörper heraus. Der Sohn vertritt in seinen Aufzeichnungen scherzhaft die Auffassung, der Vater habe ihm „dadurch das Leben gerettet“.

In dieser unterhaltsamen Weise gehen die Berichte in der neuesten Museumsschrift aus der Zeit des späten 19. Jahrhunderts im alten Vilsbiburg weiter: von den ersten Schlägen, die damals durchaus zu einem geregelten Tagesablauf gehörten, über die Engelämter in der Spitalkirche und die Badehütte auf der Vils bis hin zur Prüfung durch die geistliche Schulaufsicht. Darin steckt ausreichend Stoff für eine weitere Betrachtung.

Peter Barteit, Kreisheimatpfleger und Vorsitzender des Heimatvereins Vilsbiburg